

Janitscharenmusik für Kinderhände

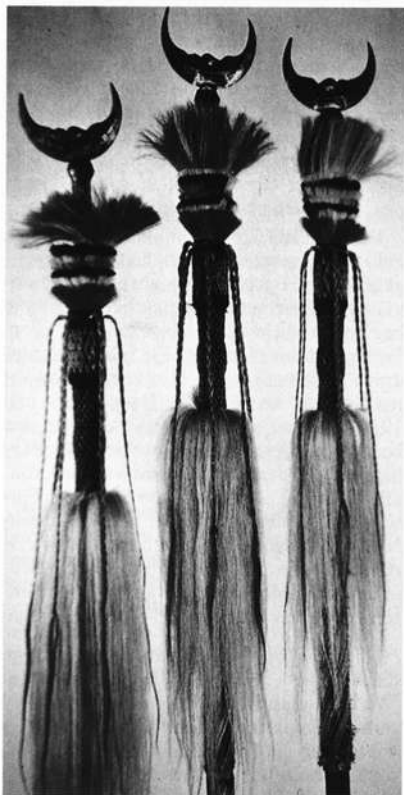
Aus *Nürnberger Spielzeugmusterbüchern des 19. Jahrhunderts*

In großem Bogen führt unser Thema von Kriegsschauplätzen ins Kinderzimmer, – Beleg für die oftmals zu machende Beobachtung, daß sich schlimme Realität nachträglich in Spiel und Spielzeug entkrampft (HELLER 1991).

Als 1683 die Türken Wien belagerten, hoben tagtäglich nach den Gebeten bei Sonnenuntergang, zur Nachtzeit und bei Tagesanbruch die Musikkapellen des Großveziers, des Janitscharenaga, des Beglerbegi von Rumelien und anderer Wesire so zu spielen an, "daß von dem gemeinsamen Schall der Trommeln, Oboen, Pfeifen, Handpauken, zu dem sich das Dröhnen der Geschütze und Flinten gesellte, Erde und Himmel erbebten" (ed. KREUTEL 1967). Was die christlichen Verteidiger da hörten, klang ebenso furchterregend wie durch das Instrumentarium fremdartig. Nach der gefürchteten Elite-Infanterie, den Janitscharen (*jeni dscheri* = neue Truppe), nannte man die ganze türkische Feldmusik verkürzend "Janitscharenmusik". Während europäische Fußsoldaten bis dahin nur von ein paar Querpfeifern und Trommlern begleitet wurden, gehörten zur viel differenzierter und personalstärker aufgebauten türkischen Militärmusik Metalltrompeten, hölzerne Schalmeien (franz. *hautbois*, eingedeutscht Oboe), Kesselpauken, große Trommeln, Messingbecken (Tschinellen), Triangel und der mit Silberglöckchen behangene Schellenbaum, an dem später auch Roßschweife (türk. *tugh*) als Rangzeichen des kommandierenden Würdenträgers befestigt wurden.

Im 16./17. Jahrhundert zitterte Europa vor dieser tosend-aufpeitschenden Janitscharenmusik. Als aber nach 1683 die osmanische Gefahr gebrochen war, fand man daran zunehmend Gefallen. Die allgemeine Aneignung und Popularisierung vollzog sich schrittweise auf zwei Bahnen. In schnellem Wandel legten sich zunächst die Armeen,

genauer gesagt einzelne modisch geneigte Truppenführer aus ihrer Privatschatulle, derart neue Musikzüge zu. Mit Beuteware, z.B. "türkischen küpfernen Heer Päuken" (REICHEL 1972/73, S. 153), fing man noch im 17. Jahrhundert an in Polen und Sachsen,



Im 17. Jahrhundert erbeutete türkische Roßschweif-Standarten im Historischen Museum der Stadt Wien



Die Hautboisten-Bande eines österreichischen Infanterie-Regiments 1815/18 nach einer Karikatur von J. B. Boillot
 Quelle: BRIXEL u.a. 1982, S. 36/37

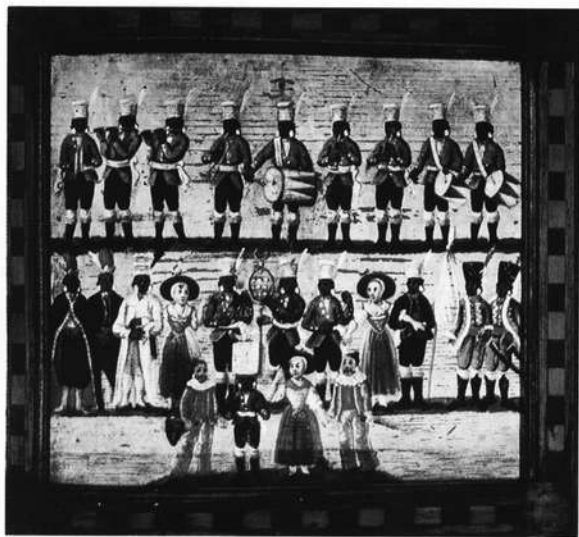
im Regiment Starhemberg 1697 sogar mit gefangenen osmanischen Spielleuten selbst, um danach allmählich auch aus eigenen Kräften sogenannte Hautboisten-Banden zu bilden (BRIXEL 1982, S. 21–31; KLEIN 1982; STEINMETZ/GRIEBEL 1991, S. 33).

Zu den interessanten Zwischenepisoden gehört, daß Preußenkönig Friedrich II., weil das hausgemachte "Türkische" nach dem Tadel des osmanischen Gesandten Achmet Effendi gar so nachgeächft falsch klang, 1763 noch einmal wirkliche Türken anwarb, – so wie deshalb hilfreich schon 1725 der Sultan persönlich den Königen in Krakau und Petersburg leibhaftige Janitscharenkapellen zum Geschenk gemacht hatte und auch in den Residenzen Wien, Hannover, Würzburg usw. farbige Musiker in Sold standen (KLEIN 1982, S. 321/22; MÜLLER/LACHMANN 1988, S. 17 u. 72; STEINMETZ/GRIEBEL 1991, S. 35).

Im späteren 18. Jahrhundert wurden aus der Janitscharenmusik abgeleitete Musikkorps in allen Heeren Deutschlands (Kft. Bayern 1789) und sogar in lokalen Bürger-

wehren (z. B. Wassertrüdingen/Mfr. 1763) zur Selbstverständlichkeit und der Schellenbaum, geziert mit Halbmondjoch, Roßschweiften und heraldischen Symbolen, darin zum optischen Blickfang. Nur Österreich und Bayern schafften ihn später, in den 1820er Jahren, wieder ab bzw. ersetzten ihn durch ein Lyra-Glockenspiel, das mit funktionslos herabbaumelnden wappenfarbenen Haarbüscheln aber nach wie vor türkische Rudimente behielt (BRIXEL 1982, S. 91; STEINMETZ/GRIEBEL 1991, 45/46.) In Preußen und in der Bundeswehr bis heute blieb der Schellenbaum (engl. *turkish crescent*) unverzichtbar für richtig "klingendes Spiel" des Militärs.

Zweites Eingangstor waren die Hoftheater und Konzertsäle der Schlösser. Das heißt, derselbe Adel, aus dem die Offiziere kamen, adaptierte Janitscharenmusik bald auch für sein repräsentatives Gesellschaftsleben. Voll setzte diese Modewelle, die um 1820 wieder verebbte, allerdings erst nach 1760 ein. Zahlreiche Bühnenstücke suchten nicht mehr nur durch Handlung und Kostüm den Orient



Aushängeschild der Tiroler Wanderkomödiantentruppe Max Samig mit Türkenkostümen und Instrumenten zur Janitscharenmusik, Ende 18. Jahrhundert.
Quelle: SCHMIDT 1983, Abb. 43

instrumenten und Dudelsack auf Blasmusik, wobei zunehmend die um 1700 in Nürnberg erfundene Klarinette an die Stelle der älteren Oboen trat. Ein Erlaß König Ludwigs I. von 1835, der den Blechbläserklang der Landwehr gleichsam zur fortschrittlichen nationalen Volksmusik erklärte (STEIN-

METZ/GRIEBEL 1991, S. 48), hat den ganzen Wandel noch beschleunigt. In einem neu erschienenen "Großen Nordbayerischen Blasmusikbuch" haben die kenntnisreichen Verfasser Horst Steinmetz und Armin Griebel auch diese Entwicklungsschritte gründlich nachgezeichnet. Sie erwähnen als explizit



Beckenschläger und Glockenspiel mit Roßschweifen einer fränkischen Blasmusik im Eröffnungszug zum Forchheimer Annafest 1984.
Foto: HELLER 1984

„türkisch“ auftretend u.a. das 1797 in Würzburg gebildete „Collegium musicum academicum“, aus dem die heutige Musikhochschule wuchs, und die im Jahr 1824 neu formierte Kesslersche Kapelle in Waldberg/Rhön (STEINMETZ/GRIEBEL 1991, S. 37, 72, 75/76). Die Liste läßt sich verlängern: Auf der Ebene höfisch-studentischen Ulks bewegte sich schon 1721 ein Karnevalszug über den Erlanger Schloßplatz, dem – wie bei ähnlichen Schlittaden 1751 in Würzburg, 1776 in Freising und 1784 in Straubing (STEINMETZ/GRIEBEL 1991, S. 35; MOSER 1988, S. 71–73) – als Nr.27 eine „Janitscharen Music“ mit Tschinellen, Trommeln, Oboen und als Nr.32 noch eine „Türkische Music“ mit Krummhörnern eingereiht waren (UB Erlangen, Erlangensia I, 23).

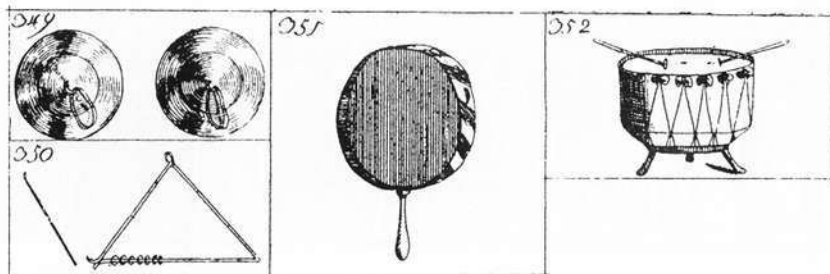
Interessanterweise bildete also erst noch die Distanz der Maskerade eine Zwischenstufe zur völligen Alltäglichkeit.

In städtischen Diensten ist von Türkenmusiken die Rede 1764 in Hollfeld/Ofr., 1824 in Kemnath/Opf., zeitgleich in Neumarkt/ Opf. und, außerfränkisch, beim Münchner Oktoberfest 1810, in Prien am Chiemsee 1825, im schwäbischen Aichach vor 1857 (HELLER 1990, S. 702; DERING 1985, S. 33; LEDERMANN 1964, S. 66). In Nürnberg kam es bereits 1797, kaum daß die Bürgerinfanterie erstmals einen „türkischen Music-Chor“ eingerichtet hatte, zu konkurrierend gleichartigen Privatinitiativen (Staatsarchiv Nürnberg, C-Laden Akten S II, L 79, Nr. 21).

Angesichts dieser breitgefächerten Rezeptionsgeschichte, die hier bewußt ausführlich dargestellt wurde, kann es eigentlich nicht mehr verwundern, daß die sog. Türkenmusik fast ohne Zeitverzögerung auch ihren Niederschlag in der Kinderwelt fand. In Form realer Musikausübung geschah dies besonders im Rahmen der Gregorifeste, d.h. der vielerorts



Die Dinkelsbühler Knabenkapelle mit Roßschweif und Schellenbaum – Kontinuität einer um 1800 gegründeten „Türkischen Musik“
Foto: HELLER 1989

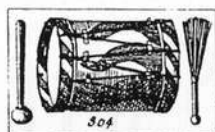


No. 349. Ein paar kleine mößinge Becken zur türkischen Musik 2 fl.

No. 350 Ein Triangelspiel zur türkischen Musik 45 kr.

No. 351. Ein Tamburain zu detto 1 fl.

No. 352. Ein paar Pauken, so ganz wie die großen gemacht sind 2 fl. 45 kr.



Eine türkische Trommel für Kinder, sie ist 14 Zoll hoch und 11 im Durchmesser, auch zum Spannen gerichtet, wie die ganz großen, nebst einen mit Leder bezogenen Schlegel und einer Serte 4 fl. 15 kr.

Instrumente der Janitscharenmusik als Kinderspielzeug

Quelle: BESTELMEIER 1803

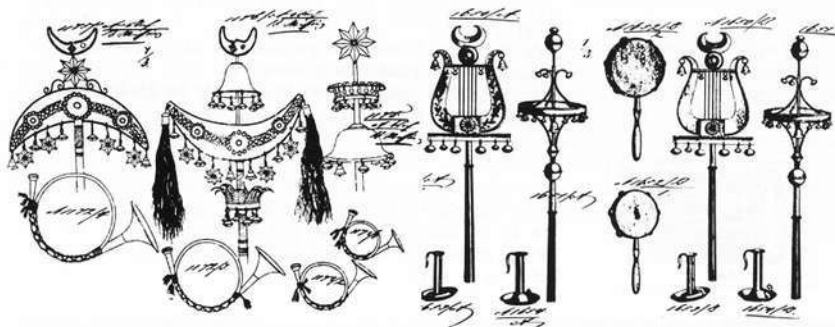
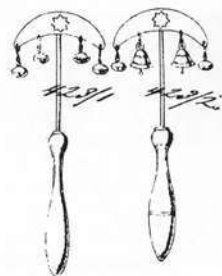
üblichen, allmählich vom Gregoriustag 12. 3. in den Sommer vorgerückten Heischegänge der Schuljugend (vgl. HELLER, im Druck). Bei der Dinkelsbühler Kinderzeche wurde dem militärisch ausgestaffierten Knabenbataillon offenbar noch vor Ende des 18. Jahrhunderts eine 19 Kopf starke "Türkische Musik" angegliedert (DOEDERLEIN 1973, S. 5), die somit den Anfang der heute weitberühmten Dinkelsbühler Knabenkapelle bildet; reichstädtische Rokoko-Uniformen und wehende Roßschweife am Glockenspiel gehen dabei eine aparte Verbindung ein. 1860 ff. stattete man genauso für das Kaufbeurer Tänzelfest eine Knabenkapelle erklärtermaßen mit den Blech- und Schlaginstrumenten einer "türkischen Musik" aus (LEDERMANN 1964, S. 65/66). In einem dritten Fall lesen wir von den Fürther Schulkindern, daß sie ab 1811 mit voranschreitender türkischer Musik zum Festplatz geleitet wurden (FRONMÜLLER² 1887, S. 219). Ein Bindeglied zu dieser Verjüngung der Janitscharenmusik könnte

gewesen sein, daß es damals auch Wanderbühnen gab, die türkische Harlequinaden ausschließlich mit Kinderdarstellern aufführten (PAPE 1987, S. 172).

Das Hauptfeld aber beleuchten die Musterbücher von Handelsfirmen, die reines Spielzeug verkaufen wollten. Demnach war es bereits um 1800 soweit, daß man auch Miniaturausgaben charakteristisch türkischer Musikgeräte herstellte, um selbst schon die Kleinen zu Hause das neue Hör- und Seherlebnis der Erwachsenen kopieren zu lassen. So bot z. B. das Nürnberger Magazin Bestelmeier in seinem Katalog des Jahres 1803 an "Ein paar kleine mößinge Becken zur türkischen Musik" um 2 fl., "Ein Triangelspiel zur türkischen Musik" für 45 Kreuzer, ein vermutlich glöckchenbesetztes "Tamburain zu detto" für 1 fl. sowie "Ein paar Pauken, so ganz wie die großen gemacht sind" um 2 fl. 45 kr. Auch eine "türkische Trommel für Kinder" findet sich darin, 14 Zoll hoch und 11 im Durchmesser, "nebst einen (!) mit Leder



Ein halber Mond von Messing, zur türkischen Musik für Kinder, mit vielen kleinen Glocken und Zimbeln behangen. Kostet 2 fl. 45 fr.



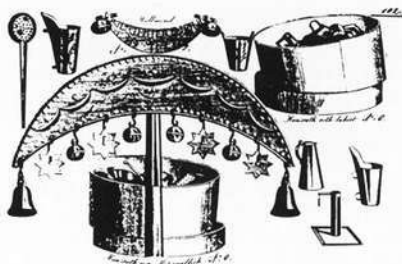
Schellenbäume zur türkischen Musik für Kinder

Oben links: Fa. Bestelmeier, Nürnberg, 1803

Oben rechts u. Mitte: Fa. Biberbach, Nürnberg, um 1840

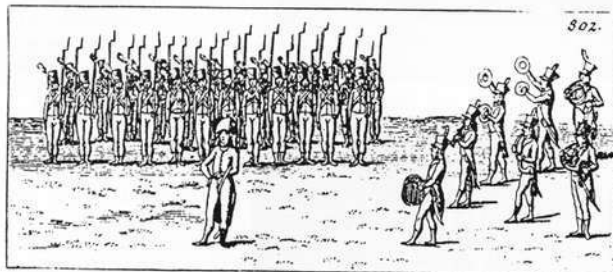
Unten: Nürnberger "Musterblätter zum Verkauf von Kinderspielzeug", um 1840/50

Quelle: PREISSIG 1988, S. 105-107



bezogenen Schlegel und einer Gerte", mit der man so recht nach Janitscharenart zischend das Fell streichen konnte. Noch größerer Beliebtheit aber erfreuten sich anscheinend Nachbildungen der so kuriosen Schellenbäume. In einfachster Machart bestanden sie aus einer kurzen Griffstange, auf deren Spitze ein abwärts gekehrter Messing-Halbmond saß, welcher einerseits das gewünschte orientalische Flair assoziierte und andererseits technisch als Aufhängbügel für die "vielen

kleinen Glocken und Zimbeln" bzw. Rollschellen diente. Kunstvollere Formen, wie sie z. B. das Musterbuch der Nürnberger Firma Biberbach um 1840 wiedergibt, fügten als blankes Zierat Sternchen und weitere Mondgesichter hinzu oder machten daraus ein regelrechtes Etagenwerk mit Lyra, Zwischendächern usw. Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg besitzt ein solches Exemplar, bei dem (entgegen BOTT 1989, S. 344) wegen seiner mit 128 cm geringen



Eine französische Parade mit der ganzen türkischen Musik. Diese besteht aus 24 Mann Gemeinen nebst Offizieren, und 7 Mann Musik, die Soldaten sind 2 Zoll hoch, von Holz gearbeitet, und natürlich schön gemahlt. Mit Hüchel 4 fl.

Militärmusik in Zinn und Holz

Oben:

Janitscharen-Truppe (Offizin Weygang, Göttingen, Anfang 19. Jh.)

Unten links:

Französische Parade (Bestelmeier-Katalog 1803)

Unten rechts:

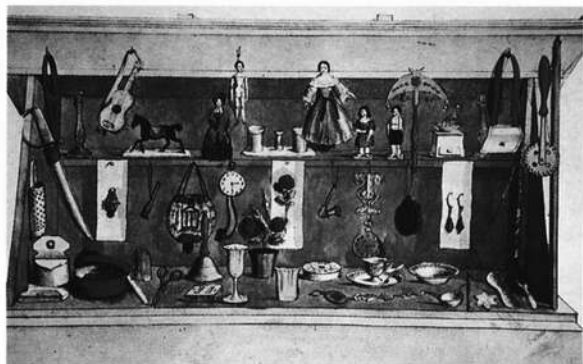
Infanterie im Deutschen Kaiserreich (4-cm-Rundfigur, Fa. Bestelmeier, Nürnberg, 1906)

Quelle: PREISSIG 1988, S. 96 u. 105; SULZER 1989, S. 154

Länge nicht auszuschließen ist, daß es einst ebenfalls Kinderhänden zugehört war. Als alltagsprachliche Ausdrücke für diese klingelnden Schüttelbäume begegnen bisweilen auch "Schellenmond" und "Manschein" = Mondschein (PIESKE 1979; SCHMIDT 1983, S. 166). Wo gefertigt wurde, was die Nürnberger Spielzeuggrossisten da vertrieben, läßt sich im einzelnen schwer ermitteln. Hingegen können wir einigen Bildquellen entnehmen, daß derlei Dinge auch im Sortiment offener Jahrmarktsbuden nicht selten gewesen sein müssen. Auf einem hübschen Blatt um 1830/40 (BUHL 1976) schleppt

eine Mutter vom Nürnberger Christkindlesmarkt ihre Geschenkeinkäufe heim: Neben Weihnachtstanne, Steckenpferd, Hampelmann und Schießgewehr steckt dabei im Huckelkorb auch ein Schellenmond...

Dem realen Kulturprozeß folgend, stellten sich natürlich ebenso die Zinnsoldatenfabrikanten auf diese Nachfrage ein. In großer Vielfalt brachten sie sowohl dem Aussehen nach echte Janitscharenkapellen wie europäische Truppengattungen samt ihrer nun zugehörigen neuen Militärmusik auf den Markt. Zu erwähnen sind hier seit den 1830er Jahren besonders die Nürnberger Werkstätten



"Schellenmonde" als
Weihnachtsgeschenk
vom Nürnberger Christ-
kindlesmarkt
um 1830/40
Quelle: PIESKE 1979,
S. 115 u. BUHL 1976,
Frontispiz

Zinnsoldaten mit "Türkischer
Musik"

Oboe, Schellenbaum, Becken und
Trommel der "Preußischen Artillerie
1740/86"

(Offizin Schulz, Berlin)
Foto: HELLER 1989/91



Ammon und Heinrichsen sowie Allgeyer in Fürth (HAMPE 1924, Tafel 28; SULZER 1989, S. 29, 63, 154/55). Aus einer nicht näher bekannten Nürnberg-Fürther Offizin stammt z. B. eine Bayerische Infanterie von etwa 1840, die angeführt von Schellenbaumträger und Beckenschlägern durch eine Vitrine im Bayerischen Armeemuseum Ingolstadt paradiert. Und noch in den Zinnfigurenläden der Gegenwart ist solch musizierendes Kriegsvolk reichlich vertreten. Ähnlich genau arbeiteten die Holzschnitzer, die bemalt oder unbemalt Spielzeugsoldaten zu liefern hatten (vgl. BESTELMEIER 1803, Abb. 902).

Nicht mehr um Kinderspielzeug, sondern um teure Dekorationsstücke modisch-ästhetischer Funktion handelte es sich, wenn darüber hinaus auch die Porzellanmanufakturen der Zeit, z. B. Höchst 1767 und Aschaffenburg-Damm ab 1845, Janitscharenkapellen im Programm hatten (PAPE 1987, S. 176; v. FREEDEN 1972, S. 31) und selbst in Weihnachtsskripen türkisch-mohrische Musikanten nicht fehlen durften (Bayer. Nationalmuseum: Neapolitanische Palastkrippe ca. 1760).

Damit sind wir zugleich an einer Schnittstelle angelangt, wo unser engeres musikalisches Thema endet, nicht aber die Nachwirkung der Türkenkriege im Spielzeug schlechthin. Als der echte Pulverdampf verfliegen war, löste sich die angestaute Angst überall in Mitteleuropa in einer wahren Flut literarischer, architektonischer, brauchtümlicher und kunstgewerblicher Sublimationen auf. Für den Spielzeugsektor hat dazu bereits eine leider unveröffentlichte Staatsexamensarbeit (PREISSIG 1988) beachtliches Material beigebracht. "Türken zu Pferd" und "schwarze Dürgen" in den Lieferverzeichnissen der nach Altdorf/Mfr. umgesiedelten Berchtesgadener Schnitzer (Stadtarchiv Nürnberg, Rep. NW 1, Nr. 66/67, S. 157 u. 187; HELLER 1987), hölzerne "Türkenreiter" auf Räderbretchen oder Wiegenkufen aus Viechtah/Oberösterreich und Gröden (LIESENFELD 1987, S. 113; KUTSCHERA/STANGLER 1987, Nr. 11.41), eine "Kompagnie Janitscharen" nach Wunsch aus Holz oder Zinn, daraus auch "türkische Lanzenrei-



Schellenbaumträger der "Bayerischen Infanterie um 1840" im Bayer. Armeemuseum Ingolstadt (vermutl. Nürnberg-Fürther Offizin)

ter" und ganze Lager- und Schlachtenszenen (BESTELMEIER 1803, Nr. 640; PREISSIG 1988, S. 41-43; SULZER 1989, S. 10), "Mamelucken" oder Türken als Tierführer aus Sonneberg und Waldkirchen (PREISSIG 1988, S. 38 und 48-54), Lichter- und Räucherkerzen aus dem Erzgebirge (BACHMANN 1972; JUST/KARPINSKI 1982), Hampelmänner mit Turban bzw. Pluderhosen und dergleichen Soldaten auf Papier-Ausschneidebögen (PIESKE 1979, S. 117; PREISSIG 1988, S. 80-87), Klingkästchen und mechanische Apparate mit Titeln wie "Der kluge Muselman", "Magischer Taschenspieler", "Kakelorum", "Türkische Gondel" (BESTELMEIER 1803; PIESKE 1979), - damit ist nur angetippt, wie stark

sich das Türkenmotiv in die großenteils über Nürnberger Kommissionshändler gelaufene deutsche Spielwarenproduktion einprägte, durchgängig bis über das 19. Jahrhundert hinaus!

Kinderspiel ist ein tastendes Hineingleiten in das eigene Erwachsenenesein, aber auch ein Hineinträumen in raum-zeitliche Fremdwelten, das sich freilich irgendwie gegenseitlich verkörpern muß. Insofern hatten einst "die Türken" denselben exotisch-phantastischen Stellenwert wie heute Marsmännlein, Alf und Batman beziehungsweise vor einer Generation Cowboys und Indianer.

Dr. Hartmut Heller, Saarstraße 5, 8520 Erlangen

Quellen- und Literaturnachweis

Staatsarchiv Nürnberg:

Reichsstadt Nürnberg C-Laden Akten S II, L 79, Nr. 21.

Stadtarchiv Nürnberg:

Rep. NW 1, Nr. 66/67 (Handelshaus Förster & Günther)

Universitätsbibliothek Erlangen:

Erlangensia I, Nr. 23 und 2^o Hist. 617^{aa}

BACHMANN, Manfred:

Ich bin der Sultan Soliman. Zur Geschichte des Räuchermannes. – Zs. Die Union H. 297. 16. 12. 1972.

BEITL, Klaus:

Die Türken vor Wien und deren Einfluß auf die Blasmusik Europas. – Tiroler Volkskultur Bd. 35. Bozen 1983, S. 171.

BESTELMEIER, Georg Hieronimus:

Magazin von verschiedenen Kunst- und andern nützlichen Sachen zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung der Jungen, als auch für Liebhaber der Künste und Wissenschaften, welche Stücke meistens vorrätig zu finden. – Nürnberg 1803 (Neudruck Zürich 1979).

BIERBAUM, Angelika:

Exotische Klangwelten – europäische Klangphantasien. – Ausstellungskatalog "Exotische Welten – Europäische Phantasien". Stuttgart 1987, S. 270–277.

BISCHOFF, Johannes:

Das Hochfürstliche Opern- und Commoedienhaus in Christian-Erlang unter Markgraf Georg

Wilhelm von Bayreuth. – Erlanger Bausteine zur fränkischen Heimatforschung 15. Jg. 1968, S. 3–12.

BOTT, Gerhard (Hg.):

Freiheit – Gleichheit – Brüderlichkeit. 200 Jahre Französische Revolution in Deutschland. – Ausstellungskatalog d. German. Nationalmuseums Nürnberg 1989.

BRIXEL, Eugen / MARTIN, Günter / PILS, Gottfried:

Das ist Österreichs Militärmusik. Von der "Türkischen Musik" zu den Philharmonikern in Uniform. – Graz-Wien-Köln 1982.

BUHL, Wolfgang (Hg.):

Der Nürnberger Christkindlesmarkt. – Würzburg 1976.

DAHLHAUS, C. / EGGBRECHT, H. H. (Hg.): Riemann-Brockhaus Musiklexikon. – Wiesbaden 1978.

DERING, Florian:

Das Oktoberfest. 150 Jahre bayerischer Nationalrausch. – München 1985.

DOEDERLEIN, Fritz:

Die Kinderzeche. Das Heimatfest im tausendjährigen Dinkelsbühl. – Dinkelsbühl 1973.

v. FREEDEN, Max H.:

Aus den Schätzen des Mainfränkischen Museums Würzburg. – Würzburg 1972.

FRONMÜLLER, Georg Tobias Christoph:

Chronik der Stadt Fürth. – Fürth 1887.

HELLER, Hartmut:

Berchtesgadener Holzschnitzer in Altdorf. – Zs. Frankenland 1987. H. 5. S. 215–226.

HELLER, Hartmut:

"Türken in Nürnberg". Fränkische Mundartgedichte aus dem Jahr 1867 und ihr kulturgeschichtlicher Hintergrund. – Volkskultur – Geschichte – Region (Festschrift f. W. Brückner zum 60. Geburtstag). – Würzburg 1990. S. 689–704.

HELLER, Hartmut:

Die kulturelle Verarbeitung des Krieges nach dem Krieg. – Matreier Gespräche 1989 (Festschrift Max Liedtke). Wien 1991 (im Druck).

HELLER, Hartmut:

Schulfeste und Schülerbräuche. – M. Liedtke (Hg.), Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens Bd. 4. Bad Heilbrunn (im Druck).

JUST, Johannes / KARPINSKI, Jürgen:

Sächsische Volkskunst. – Leipzig 1982.

KLEIN, Rudolf:

"Alla Turca" in der europäischen Musik. – R. Waissenberger (Hg.), Die Türken vor Wien.

- Europa und die Entscheidung an der Donau 1683. Salzburg-Wien 1982. S. 319–323.
- KREUTEL, Richard F. (Hg.):
Kara Mustafa vor Wien. Das türkische Tagebuch der Belagerung Wiens 1683, verfaßt vom Zeremonienmeister der Hohen Pforte. – München 1967.
- KUTSCHERA, Volker / STANGLER, Gottfried (Hg.):
Spielzeug, Spiel und Spielereien (Schallaburg 1987). – Kataloge d. Niederösterreich. Landesmuseums NF 185. Wien 1987.
- LEDERMANN, Richard:
Das Kaufbeurer Tänzelfest im Wandel der Jahrhunderte. – Sonderveröffentl. d. Hist. Vereins für Schwaben. Augsburg 1964.
- LIENSENFELD, Gertraud:
Viechtauer Ware. Studien zum Strukturwandel einer Hausindustrie in Oberösterreich mit besonderer Berücksichtigung der letzten 100 Jahre. – Österr. Akademie d. Wissenschaften. Mitteilungen d. Instituts f. Gegenwartsvolkkunde Nr. 17. Wien 1987.
- MOSER, Dietz-Rüdiger:
Maskeraden auf Schlitten. Studentische Faschings-Schlittenfahrten im Zeitalter der Aufklärung. – München 1988.
- MÜLLER, Reinhold / LACHMANN, Manfred:
Spielmann – Trompeter – Hoboist. Aus der Geschichte der deutschen Militärmusiker. – Berlin (Ost) 1988.
- PAPE, Maria Elisabeth:
Die Turquerie in der bildenden Kunst des 18. Jahrhunderts. – Diss. Köln 1987.
- PIESKE, Christa:
Schönes Spielzeug aus alten Nürnberger Musterbüchern. – München 1979.
- PREISSIG, Erika:
Türkische Motive im Spielzeug. – Zulassungsarbeit zur 1. Staatsprüfung für das Lehramt an Grundschulen in Bayern. Nürnberg (EWF, Landes- u. Volkskunde) 1988.
- REICHEL, Friedrich:
Die Türkenmode in der sächsischen Kunst. – Beiträge und Berichte der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden. Jahrbuch 1972/75. S. 143–155.
- SCHMIDT, Leopold:
Volksmusik. – München 1983.
- SCHUBART, Daniel:
Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst. – Wien 1806.
- STEINMETZ, Horst / GRIEBEL, Arnim:
Das große Nordbayerische Blasmusikbuch. – Wien-München 1991.
- SULZER, Alfred R.:
150 Jahre feinste Zinn-Compositions Figuren Ernst Heinrichsen Nürnberg. Eine Monographie zur Geschichte der Zinnfigur als Kinderspielzeug. – Mitteilung d. Schweizerischen Gesellschaft der Freunde der Zinnfigur 48. Jg. Zürich 1989.



Der aus China stammende "opiumrauchende Greis" von 1932 gehört in die Trachtengruppen-Sammlung des Museums der Deutschen Spielzeugindustrie in Neustadt bei Coburg.

Erwin Glonnegger

Puppen- und Spielzeugmuseen in Franken

Franken ist wieder von seiner früheren Grenzlandlage in die Mitte Europas gerückt; ein starker Aufwind wird die natürliche Folge sein. Mit der alten Reichs- und Kaiserstadt Nürnberg wollen wir unsere Betrachtungen beginnen.

Nürnberg gilt heute als Spielzeugstadt mit Weltruf. "Nürnberger Tand geht durch alle Land" ist ein Spruch, den man seit dem 14. Jahrhundert in ganz Europa kennt. Er leitet sich ab von dem alten Nürnberger Spielgeld, Rechenpfennigen, die "Tantes" hießen. Nürnberg war dank seiner zentralen Lage im Schnittpunkt wichtiger mittelalterlicher Handelsstraßen um 1500 mit 25.000 Einwohnern die zweitgrößte Stadt Deutschlands. In jener Zeit widmeten sich schon die verschieden-

sten Berufe der Herstellung von Spielwaren, besonders der berühmten "Nürnberger Döckchen"; Papiermacher, Holz- und Beindrechsler, Kandelgießer, Schreiner und Gürtler. Die Spielzeugmacher sahen sich als Künstler, sie unterstanden nicht der sonst so strengen Zunftordnung. Es entstand ein blühendes Gewerbe, das sogar Niederlassungen in mehreren Ländern Europas gründete. Allerdings gab es nach Jahrhunderten der Blüte auch Rückschläge ab dem 17. Jahrhundert. Religionskriege mit ihren Auswirkungen auf Handel und Herstellung führten zu einer riesenhaften Verschuldung der freien Reichsstadt, bis sie schließlich 1806 an die Krone von Bayern übergang. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts regten sich in Nürnberg wie-